

Ansprache von Lisa Christ an der Eröffnung der 41. Jahresausstellung der Solothurner Künstler:innen, Samstag, 29.11.2025

Ganz gemäss Hochkultur wurde folgende Rede auf Hochdeutsch verfasst.

Ich freue mich sehr, heute Abend diese Ansprache halten zu dürfen, zur Vernissage der 41. Jahresausstellung der Solothurner Künstler:innen. Eine lange Geschichte verbindet mich persönlich mit dem Kunstmuseum Olten. Hier durfte ich im Rahmen meiner Masterarbeit in Art Education einen humorvollen Audioguide realisieren, verschiedene satirische Museumsführungen schreiben und durchführen, sowie – vor knapp einem Jahr – zusammen mit Patrick Frey eine Ausstellung kuratieren. Jedes Mal ist die Arbeit hier anders – doch jedes Mal bereichernd.

Toll für mich, denn, soviel sei gesagt: Ich LIEBE Kunstmuseen. Vor allem das in Olten. Basel, gut und recht, Zürich, jaja, schon auch okay, aber das geheime Juwel unter den Kunstmuseen findet man hier in Olten. Zur Winterzeit ist der Zugang allerdings erschwert – so muss man, als Kunstliebhaber*in, zuerst einen Hindernisparcours durch's Weihnachtsdorf bewältigen, auf dem Verlockungen unterschiedlichster Art auf einen einprasseln – Glühwein hier, Frittiertes da – und manchmal fliegt einem sogar ein Samichlaus über den Kopf! Ausser Puste und komplett überreizt hechtet man schliesslich ins Innere des KMOs, wo einen wohlige Stille empfängt und man sich kurzzeitig hinter dem Garderobenständen versteckt, um wieder zur Besinnung zu kommen. Glücklicherweise eignet sich zur Besinnung kein Ort besser als das Kunstmuseum, besitzt dieses doch die stille Bedächtigkeit einer Kirche. Auch hier riecht es zudem immer ein wenig eigenartig und die Gespräche werden ehrfürchtig im Flüsterton geführt. Die Hände hinter dem Rücken verschränkt, demonstrieren die Besuchenden Demut, in dieser Kriche, diesem Tempel zur Huldigung der Kunst.

In der 41. Jahresausstellung wird nun insbesondere der regionalen Kunst gehuldigt. Denn einheimisches Gewächs wurzelt tief – auch wenn die Samen vom Wind der Jahre teils weit getragen wurden und mittlerweile auch in Zürich, New York oder anderswo Früchte tragen. 59 verschiedene Kunstschaaffende und Kollektive zeigen in der 41. Jahresausstellung des Kanton Solothurn ihre Werke. Sie erzählen dabei

Geschichten, bilden, regen an, unterhalten, bringen die Besuchenden zum Nachdenken und Träumen. Sie setzen sich mit politischen Realitäten, Wunschdenken und Fantasie auseinander, erwecken Ideen zum Leben, bieten helle Farben in dunklen Zeiten, machen sich Gedanken um die Art-Work-Life-Balance, sie bieten Wellness, nähen moderne Quilte und versuchen sich dem Unfassbaren zu nähern. Sie gehen dem Ursprung der Welt nach, der Vulva, die mit Kran durchs Seitenfenster angeliefert werden musste, weil sie nicht durchs Treppenhaus passte. Sie lesen die News, 180 tägliche Newsletter von Bajour, und sie lassen das Licht rein, durch die Risse im Fundament.

The cracks are where the light gets in – was schon Leonhard Cohen sang, passt heute leider fast ein wenig zu gut zum Kunstmuseum. Das Haus, in das man sich im Winter vor dem Weihnachtsdorf retten kann, dient im Sommer nur beschränkt als sicherer Hafen vor der Hitze, die Luftentfeuchter in jedem Raum sind leider keine Kunstinstallation, sondern zeugen davon, dass die räumlichen Gegebenheiten, für die Bewahrung teils fragiler Werke, gar nicht so geeignet sind. Die Sammlung platzt aus allen Nähten und barrierefrei ist das Juwel unter den Kunstmuseen ebenfalls nicht. Wer über die Dielen tritt, hört's knarzen, wer im Sommer im obersten Stockwerk schon mal stillschweigend vor einem Bild in seine Achselhöhlen geschwitzt hat, weiß, worums geht. Nun wurde natürlich bereits verschiedentlich versucht, diesem Problem Herrin zu werden. Zur Statik-Stabilisation als Übergangslösung zum Beispiel mit zwei wunderbaren Säulen im Untergeschoss, die dafür sorgen, dass uns der Kunstmuseums-Himmel beim Huldigen nicht auf den Kopf fällt.

Neugierig, wie ich bin, habe ich mich natürlich ausführlich über die gesamte Renovierungs/Umzugs/Sanierungsgeschichte informieren lassen und bin nach den 8 Stunden, in denen man mir erzählt hat, was alles geschah, zum Schluss gekommen, dass sich Kunstmuseum und Politik hier vermutlich in einer Art prozessorientierten Gruppenarbeit befinden. Prozessorientiertes Arbeiten kenne ich noch aus meinem eigenen Kunststudium: Das Resultat ist dabei nicht so wichtig, vielmehr steht der Prozess selbst im Fokus. Und so wurde auch hier über verschiedene Phasen von Wettbewerb, Kredit, Referendum, Abstimmung, rundem Tisch, Erweiterung, Zurückweisung, Spezialkommission, Konzeptarbeit bis hin zum momentanen

Prozess-Abbruch jeder mögliche Weg ausgelotet. Und nun befindet man sich also an einem Punkt, an dem es neue Visionen braucht. An dem man den Blick wieder öffnen muss. Perfekt! Nichts eignet sich besser, um den Horizont zu erweitern, als eine Gruppenausstellung dieser Grösse, wie sie heute hier eröffnet wird.

Kunstschaefende im Alter von 27 bis 82 zeigen in dieser unglaublich vielfältigen Jahresausstellung surreale Werke, bereichern uns mit leuchtenden Farben, haben irisierende Selbstbildnisse mitgebracht, zeigen Werkserien, Skulpturen, Kartografien, Text und Textil. Sie zeichnen, malen und fotografieren – verformen, nähen und collagieren. Sie nehmen uns mit auf dystopische Bühnen, schaffen materiell, konzeptuell und immer originell.

Es ist eine Ausstellung, die keine Welt eröffnet, sondern Welten. So viele Techniken, so viele Arten zu Denken, Dinge umzusetzen, sich zu zeigen, miteinander in Kommunikation zu treten und sich mit der Welt, sich selbst und den anderen auseinanderzusetzen. Die Ausstellung hat mich zum Lachen gebracht, zum Nachdenken und zum Hoffen. Etwas, das wir alle gut gebrauchen können; Betreffend Weltpolitik, Sanierung oder baldigem Apéro.

Und nun hoffe ich, dass Ihnen die Ausstellung ebenso gut gefällt, wie mir.